

Gedanken zur Miliz

Hans-Jürg Käser, Regierungspräsident Kanton Bern

Der Begriff der Miliz ist etwas typisch Schweizerisches – das stellen wir immer dann fest, wenn wir im Ausland versuchen, unser politisches System zu erläutern.

Ein Deutscher kann beispielsweise fast nicht verstehen, dass Abgeordnete in einem kantonalen Parlament dieses politische Amt neben dem Beruf, und ohne persönlichen Mitarbeiter, ausüben.

Die Tatsache, dass sich seit jeher sehr viele Schweizerinnen und Schweizer freiwillig eingesetzt haben für etwas, das sie als >ihre gute Sache< betrachtet haben, ist einer der Pfeiler unserer Identität und wohl auch unseres Erfolges.

Heute nennt man das >Freiwilligenarbeit<, und damit verbunden ist häufig die Forderung nach Abgeltung dieser Einsätze. Bereits werden Bestätigungen oder Zertifikate ausgestellt – dafür habe ich viel Verständnis. Im ganzen Bereich der sozialen Arbeit, in der Altenbetreuung, in der Kinderbetreuung ist unser hoher Standard stark abhängig vom Einsatz unzähliger Freiwilliger !

Und dann sind wir eigentlich stolz, dass es in unserem Land so viele verschiedenartige Vereine gibt... Kaum eine Schweizerin, kaum ein Schweizer ist nicht Mitglied mindestens eines Vereins !

Gemeinsam einem Hobby zu frönen, gemeinsam Projekte durchzuziehen, das gibt Kitt und bringt erfolgreiche, positive Erlebnisse. Die so gepflegte Gemeinschaft stärkt die Gesellschaft und das >Wir-Gefühl<. Das sind eigentlich genau die Werte, die für die Gesellschaft wichtig sind...

Eine ganz besondere Rolle spielte und spielt der Milizgedanke auch im Militärwesen unseres Landes.

Im Zuge der Entwicklung wurde aus den kantonalen Milizen, und nicht zuletzt angestossen durch das erste eidgenössische Offiziersfest von 1822 in Langenthal, nach und nach die Schweizer Armee.

Ganz selbstverständlich bestanden die kantonalen Truppen aus Männern, die im Falle der Bedrohung zu den Waffen griffen, um ihre engere Heimat zu schützen. Der klassische Milizgedanke, der Bürger in Uniform, war die nahe liegende Organisationsform.

Und ebenso klar war die kantonale Militärhoheit. Aus der Einsicht heraus, dass man zusammen stärker ist, haben die Kantone ihre Bataillone in die eidg. Armee eingebracht unter Beibehaltung ihrer hoheitlichen Funktion.

Eine Milizarmee, wie es die schweizerische war und ist, hat mehrere entscheidende Vorteile gegenüber einer Berufsarmee:

1. Die Kosten für die Abgeltung der Leistung der Armeeingehörigen sind sehr bescheiden
2. Mit geschickter Organisation erlaubt es das System, die Anzahl der Soldaten schrittweise der jeweiligen Bedrohungslage anzupassen
3. Die Angehörigen der Armee bringen ziviles Wissen und Können in den Militärdienst mit
4. In der Wechselwirkung profitiert die Armee bzw. der zivile Arbeitgeber von der jeweiligen Aus- und Weiterbildung, namentlich im Bereich der Menschenführung
5. Es besteht zu keiner Zeit die Gefahr, dass die Milizarmee ein >Staat im Staat< wird
6. Die sich wandelnden, zivilen Wertvorstellungen und gesellschaftlichen Realitäten fliessen in die Armee ein

Nach der Wende von 1989 haben die Diskussionen über die Rolle, die Aufgabe, also über den Auftrag der Armee nie mehr aufgehört.

Jeder Schweizer – zumindest wenn er selber Militärdienst geleistet hat – ist ein Experte und versteht etwas von der Armee... Die Medien spielen auch in dieser Diskussion eine wichtige Rolle. Das ist gut so, denn unsere Armee, wenn sie getragen werden soll vom Volk, muss verstanden werden von den Bürgerinnen und Bürgern.

Die Armee selber hat sich markant verändert – von der Armee 61 über die Armee 95 bis hin zur Armee XXI. Sie ist im Kern dem Milizgedanken treu geblieben bis heute.

Nicht alle Veränderungen haben sich als richtig erwiesen, nur wenige sind im Volk wirklich >angekommen<. Die für den Bürger erkennbaren Bedrohungen der öffentlichen Sicherheit sind vielfältig aber diffus und werden ganz kontrovers wahrgenommen und gewichtet. Atomkrieg und Panzerschlachten werden uns in den kommenden Jahrzehnten wohl nicht drohen, andere Gefahren aber sehr wohl !

Der neue Chef VBS, Bundesrat Ueli Maurer, hat richtigerweise die Diskussion über einen neuen sicherheitspolitischen Bericht auf breiter Front lanciert.

Fachleute, Politiker, Verbände, Bürgerinnen und Bürger konnten sich äussern. Das VBS wird nun die anspruchsvolle Aufgabe haben, den lange erwarteten Bericht ins Parlament zu bringen.

Und dann müssen National- und Ständerat endlich definieren, was für eine Armee mit welchen Aufträgen dieses Land braucht.

Für mich ist eines glasklar:

Wir müssen alles daran setzen, dass der Milizgedanke, der unser Volk und unser Land in seiner ganzen Geschichte so weit gebracht hat, weiterhin das zentrale Element bleibt !

Gerade bei jungen Menschen ist die Bereitschaft, einen Dienst zu leisten, sehr wohl vorhanden. Aber sie wollen gefordert werden, man muss Chancen, Entwicklungsmöglichkeiten und eben auch Grenzen aufzeigen und durchsetzen. Dieser Dienst an der Gemeinschaft muss in der Armee, im Zivilschutz oder als Zivildienst im Sozialbereich möglich sein. Die Tatsache, dass sich der Bürger durch seinen persönlichen Einsatz an der Gesellschaft mitbeteiligt, ist ein Kernstück unserer schweizerischen Eigenart. Dazu müssen wir Sorge tragen und die Bereitschaft haben, ein System zu schaffen, das den veränderten Rahmenbedingungen in der Gesellschaft und in der Wirtschaft entspricht.

Und – last but not least – für die Aus- und Weiterbildung einer Milizarmee braucht es weiterhin motivierte, gut ausgebildete, geschickte Erzieher, also Instruktoeren. Diese sind zu finden, wenn sie überzeugt werden können, einen verlässlichen Arbeitgeber zu haben, der sie nicht im Regen stehen lässt, wenn sie Entwicklungschancen erkennen und Karrieremöglichkeiten. In diesem Bereich ist der Bund gefordert.